

Barbara A. Fennell

How (not) to speak German: „Gastarbeiterdeutsch“ und „Aussiedlerdeutsch“

In diesem Beitrag möchte ich geschichtlich vorgehen, das heißt, ich möchte nicht nur die soziopolitische Geschichte der Ausländergruppen in Deutschland nach dem zweiten Weltkrieg besprechen, sondern ich habe auch vor, die verschiedenen linguistischen Trends in den letzten 30 Jahren zu erläutern.

Nach dem zweiten Weltkrieg litten alle kriegsbeteiligten europäischen Länder an Arbeitskräftemangel und mussten von irgendwoher neue Arbeiter in ihr Land bringen. Staaten wie etwa Großbritannien, das eine lange Geschichte als Kolonialmacht hatte, haben Arbeiter aus den früheren Kolonien geholt, wie zum Beispiel aus Indien und der Karibik. Staaten wie Deutschland, das längerfristig keine Kolonialmacht war, haben Arbeitskräfte woanders suchen müssen. Nach dem ersten Strom von Aussiedlern aus Osteuropa, die öfters aus geschichtlichen Gründen Beziehungen zu Deutschland und den Deutschen hatten, und die die deutsche Regierung aus politischen und geschichtlichen Gründen aufnahm,¹ kamen auch Ausländer, vor allem aus Südost- und Südeuropa, aus der Türkei, Italien, Portugal, Griechenland und dem damaligen Jugoslawien nach Deutschland. Dies waren die ersten Arbeitsimmigranten, die nach Deutschland kamen, hauptsächlich um arbeiten zu können und Geld zu verdienen, und die wenige Gründe hatten, sich in die deutsche Gesellschaft zu integrieren, weil sie glaubten, sie würden nach einer gewissen Zeit wieder nach Hause zurückkehren.

Darüber hinaus wollten die deutschen Behörden diese Arbeitsimmigranten nur befristet in Deutschland arbeiten lassen. Deutschland war kein Einwanderungsland, und die ausländischen Arbeitnehmer hatten kein Recht auf permanente Niederlassung in der BRD. Zu diesem Zweck hat die Bundesre-

¹ 1950-1987 = ca. 1,5 Mio. (Quelle: Info-Dienst Deutsche Aussiedler, Nr. 110, 2001). Diese Statistik erfasst Aussiedler aus verschiedenen Herkunftsländern (ehem. UdSSR, Polen, Rumänien, Ungarn, ehem. CSSR, ehem. Jugoslawien und sonstigen Gebieten). Wenn ich in diesem Beitrag von Aussiedlern spreche, meine ich Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion bzw. russlanddeutsche Aussiedler.

gierung allmählich das so genannte Rotationsprinzip eingeführt, nach dem die ausländischen Arbeitnehmer zwei oder drei Jahre in Deutschland wohnen und arbeiten und danach wieder nach Hause geschickt werden sollten. Aus diesem Grund wurden auch von Seiten der Regierung keine Integrationsmaßnahmen durchgeführt, im Vergleich zu Schweden beispielsweise, wo alle Arbeitgeber von Anfang an verpflichtet waren, ihren ausländischen Arbeitern jede Woche bezahlte Freizeit zu geben, damit sie offiziell organisierten Schwedischunterricht besuchen konnten.

Aber auch wenn man nicht beabsichtigt, in dem Land auf ewig zu wohnen, in dem man zur Zeit arbeitet, hat man ab und zu mit den Einheimischen zu tun: Man muss zum Beispiel am Arbeitsplatz angelernt werden, man muss mit Vorgesetzten und Kollegen sprechen, man muss mit den Behörden reden; man muss die Nachbarin am Hauseingang begrüßen; man muss Lebensmittel einkaufen; man muss sich erkundigen, wo die Toilette ist usw. Einige Ausländer haben durch so genannte „Weisen“ mit den Deutschen reden lassen; einige haben Sprachstunden besucht und manche (wie z.B. Gino Chiellino, Franco Biondi und Rafik Schami) sind sogar anerkannte Autoren in deutscher Sprache geworden. Aber sehr viele Ausländer haben Deutsch auf ganz natürliche Weise bei der Arbeit, auf der Straße und von den Nachbarn gelernt. Als Amerika kolonisiert wurde, fand das Englischlernen natürlich meistens auch „ungesteuert“ statt, und niemand hat damals eine akademische Nebenindustrie daraus gemacht, diesen Prozess zu beobachten und zu dokumentieren. „Gastarbeiterlinguistik“ ist ein Fach oder mindestens ein Nebenfach für sich gewesen.

Warum hat sich in Deutschland diese akademische Disziplin herausgebildet? Am Ende der sechziger Jahre schrieb in den USA Noam Chomsky seine berühmte Replik auf die Behauptung B. F. Skinners, dass die Menschen eine Sprache vor allem durch direkte Imitation lernen. Chomsky war und ist noch der Meinung, dass Menschen eine Sprache dadurch lernen, dass sie schrittweise ihr eigenes internes Regelsystem aufbauen. Die Regeln, die sich zu einer bestimmten Zeit in dem Regelsystem befinden, sind nicht unbedingt dieselben, die man im Zielsystem findet, aber sie sind trotzdem regelmäßig und konsequent, was bedeutet, dass der Lerner systematisch vorgeht, und auf dem Weg zur Zielsprache ist. Die auf Chomskys Arbeiten folgenden Längs-

schnittstudien von Forschern wie Roger Brown, Heidi Dulay und Marina Burt konnten Chomskys Behauptungen bestätigen und deuteten auch darauf, dass das Erlernen einer ersten oder zweiten Sprache universelle Züge aufweist.

In diesem Zusammenhang ist es daher kein Wunder, dass sich die ersten Forschungsprojekte über Gastarbeiterdeutsch vor allem mit der Systematik des Sprachenlernens befassten. Vor allem wollten die ersten Gastarbeiterlinguisten beweisen, dass die natürlich erworbene Sprache der ausländischen Arbeitnehmer nicht chaotisch oder unnatürlich oder unintelligent war, sondern auch genau dieselben universellen Regelmäßigkeiten und Tendenzen aufwies wie jede andere Lernersprache.

Innerhalb dieses Rahmens hat man versucht, typisches Gastarbeiterdeutsch zu beschreiben. Hier folgt eine Liste der linguistischen Besonderheiten des Gastarbeiterdeutsch nach Meisel (1975a).²

Tabelle 1: Typical features of Guestworker German

- 1) Use of foreign words, not necessarily of the speaker's native language:

amigo, capito, compris

friend, understood, understood

- 2) Overgeneralization of Standard German words:

viel dumm

much stupid

Ich nix mit kopf arbeit

I not with head work

Nix gut wetter

Not good weather

Zwei monat nix arbeit!

Two month not work

² Siehe auch Fennell (1997, S. 54-55).

3) *Du* for *Sie*

(2nd person singular/familiar pronoun for 2nd person plural/polite pronoun)

Du viel arbeit!

You much work

Du verstehen was Frau sagt?

You understand what woman says?

4) Semantically unmarked forms:

machen

do/make

5) Analytical paraphrase of „complex“ expressions:

nix arbeit (arbeitslos)

not work (unemployed)

mehr geld (Lohnerhöhung)

more money (pay rise)

andere platz (anderswo)

other place (elsewhere)

diese hand (links/rechts)

this hand (left/right)

nix gut (schlecht)

not good (bad)

tot machen (töten)

dead make (kill)

6) Decomposed predicates:

Ganze mafioso, mach kaputt drei Mensche

Complete mafioso, makes kaputt three people

7) Missing elements:

- a) Articles, especially definite articles, preferably within prepositional phrases and in subject noun phrases:

Leuten gut, Geld gut, aber was machen mit Fuss?

People good, money good, but what do with foot?

Wir kommen aus Türkei.

We come from Turkey

(cf.: Wir kommen aus der Türkei.)

- b) Prepositions:

Ampel stehen bleiben.

Traffic light stand stay

- c) Copula, auxiliaries and main verbs, most frequently the copula:

Nachher Griechenland.

Afterward Greece

Kind alles in der Türkei geboren.

Child all in (the) Turkey born

- d) Personal pronouns, preferably in subject position:

Zwei monat nix arbeit.

Two month not work

- e) Inflectional endings on verbs, adjectives and nouns are omitted:

Ich nix mit Kopf arbeit. Ich hier arbeit.

I not with head work. I here work.

8) Pronouns in imperative:

Du bitte sprechen!

You please speak!

9) Word order:

Milan hat gesagt sein Name.

Milan has said his name.

(cf.: Milan hat seinen Namen gesagt).

Und dann hat gesehen E. Feuer auf Dach.

And then has seen E. fire on roof

= Then E. saw fire on the roof

(cf.: Und dann hat E. Feuer auf dem Dach gesehen).

Im Momento ich möchte bleiben hier.

At the moment I wish to stay here.

(cf.: Standard: Im Moment möchte ich hier bleiben).

- 10) Complex sentences are rare. If they do appear, complementizers and pronouns may be missing.

In der Soziolinguistik beschäftigte man sich zu dieser Zeit sehr mit der Erforschung der Pidgin- und Kreolensprachen. Die Forscher des Gastarbeiter-deutschs empfanden eine Ähnlichkeit zwischen verschiedenen Phasen der Gastarbeitersprache und den basi-, meso- und akrolektalen Varianten von Kontaktsprachen. Einige (z.B. das Heidelberger Forschungsprojekt Pidgin-deutsch, HPD) gingen so weit, dass sie in ihrem Projekttitel das Wort Pidgin benutzten.

Auch wenn eines der berühmtesten der damaligen Projekte das Wort Pidgin-deutsch im Titel hatte, bedeutete das nicht, dass man wirklich glaubte, dass Gastarbeiterdeutsch eine einfache Pidginsprache war: man hatte schon von Anfang an Bedenken:

Der Begriff ‚Pidgin-Deutsch‘ wird im Rahmen dieses Beitrages nicht im strengen Sinne des Terminus ‚Pidgin‘ verwendet, der für spezifische Sprachkontaktsituationen in Kolonialländern entwickelt worden ist. ... Bei der Verwendung des Begriffs ‚Pidgin-Deutsch‘ lassen wir uns von zwei allgemeinen Gesichtspunkten leiten.

Erstens bezeichnet der Begriff ebensowenig wie der Terminus ‚die deutsche Sprache‘ eine in sich *homogene* Sprache. Vielmehr faßt er bestimmte Varietäten des Deutschen zusammen, die spezifische linguistische und soziale Merkmale gemeinsam haben und in vorläufiger Abgrenzung zu anderen Sprachformen mit dem Begriff ‚Pidgin-Deutsch‘ belegt werden können.

Zweitens bezieht sich der Begriff auf jene Varietät des Deutschen, die Arbeitsimmigranten unter ähnlichen sozialen Bedingungen erlernen. Wir unterscheiden somit Lernkontexte, in denen eine Zweitsprache unter sehr unterschiedlichen *individuellen* Umständen erlernt wird, von solchen Kontexten, in denen die überwiegende Anzahl einer Gruppe von Zweitsprachenlernern eine fremde Sprache unter gleichen oder ähnlichen *sozialen* Bedingungen erwirbt. Im Sinne dieses Unterschiedes untersuchen wir nicht syntaktische Eigenschaften der Varietäten von Individuen, sondern von Gruppen.

Unter ‚Pidgin-Deutsch‘ verstehen wir das mehr oder weniger stark vereinfachte Deutsch ausländischer Arbeiter, das sie in der Regel nur aufgrund der Notwendigkeiten und des Alltags in der BRD in sozial begrenzten Kontakten mit Deutschen und Ausländern anderer Nationalitäten erwerben. Im wesentlichen trifft der Terminus auf das rudimentäre Deutsch jener ausländischen Arbeiter zu, die sich aufgrund des Kooperationszwanges am Arbeitsplatz zum Zwecke der Verständigung einer Varietät des Deutschen bedienen müssen, in ihrer Freizeit jedoch wenig oder kein Deutsch sprechen – es sei denn, um Probleme alltäglicher Bedürfnisse wie etwa Einkaufen, Arztbesuche, etc. zu regeln. Die zur Verrichtung der Arbeit meist nur in geringem Maße erforderlichen Deutschkenntnisse sind in routinierten Interaktionen am Arbeitsplatz erlernt. Diese arbeitsbedingten, meist oberflächlichen Kommunikationskontakte führen in der Regel zu einem sozial eingespielten Gebrauch einer vereinfachten Varietät des Deutschen, die auf einem bestimmten Niveau der Sprachbeherrschung ‚eingefroren‘ ist. (Dittmar 1975, S. 81-88)

Andere Forscher haben mehr oder weniger legitim andere Termini für Ausländerdeutsch benutzt, von „Foreigner Talk“ über „Pfefferlesdeutsch“ zu „Tarzanisch“. Alle sind meines Erachtens ziemlich negative Namen und konnten leicht als Karikierung verstanden werden.

Was man aus dem Zitat von Dittmar auch erfahren kann ist, dass ein wichtiges Thema, dass die Sprachlernforschung mit der Pidginistik und Kreolistik zu der Zeit verband, die Simplifizierung war, die bei der Pidginisierung, wie auch beim Erlernen der Erstsprache und der Zweitsprachen, auftaucht. Forscher wie Schumann (1978) in den USA meinten, dass an der Entstehung einer ersten oder zweiten Sprache oder einer Pidginsprache dieselben Simplifikationsprozesse beteiligt sind. Hinnenkamp (1984, S. 156) listet diese Prozesse wie folgt (meine Übersetzung):

Reduktion der grammatischen Funktion eines vollen Systems

begleitende Änderungen in der Wortstellung

Reduzierung des Lexikons

schwere Polysemie

kategoriale Polyfunktionalität

ein Minimum an Redundanz

starke Periphrasis

Wenn man diese Liste mit der obigen Liste von typischen Merkmalen des Gastarbeiterdeutshs vergleicht, sieht man, dass das Ausländerdeutsch sehr auf Simplifizierung beruht, so dass man mit Recht von universellen Lernverfahren sprechen konnte.

Das Endresultat dieser Betonung der Universalien war aber laut Hinnenkamp (1990, S. 277), dass die einzelnen ausländischen Arbeiter in dieser Suche nach Prozessen vergessen wurden, und dass alle Gastarbeiter – ob Türken, Italiener, Jugoslawen oder Spanier – eine „Vereinna(h)mung“ oder „Panethnisation“ erlitten. Dies passierte übrigens nicht nur in der Linguistik, sondern auch im Bereich der Belletristik, wo die oben genannten Verfasser meinten, die Verlage würden ihre Arbeit nur veröffentlichen, wenn sie die „typisch“ gewordenen Gastarbeiterthemen wie zum Beispiel Heimat, Heimweh und „in zwei Welten leben“ behandelten; alles andere passte nicht ins „herkömmliche“ Bild der Gastarbeiterliteratur.

Obwohl ich verstehe, was Hinnenkamp mit dem Begriff Panethnisierung meint, behaupte ich, dass er hier nicht fair und der verwendete Begriff nicht ganz zutreffend ist: Es hat immer – grob gesagt – zwei Arten von Linguisten gegeben: die, die mit der Sprache *qua* Sprache zu tun haben, und die, die sich mit den Leuten, die sprechen, befassen. Und die zwei Gruppen haben in der Gastarbeiterlinguistik immer parallel gearbeitet.

In den siebziger und den frühen achtziger Jahren hatte sich die Lage der Gastarbeiter in Deutschland geändert. Sehr viele waren schon mehr als zehn Jahre in Deutschland, viele hatten schon ihre Familien nach Deutschland geholt und viele waren noch dabei, ein dauerhaftes Leben in Deutschland aufzubauen. Daher fing man in der linguistischen Forschung relativ früh an, über Integration und Interaktion zwischen Deutschen und Nichtdeutschen zu reden.

Wie Hinnenkamp (1990) sehe ich die Gastarbeiterlinguistik in drei Hauptphasen geteilt:

Phase 1: Gastarbeiterdeutsch als ein linguistisches Phänomen, das entdeckt und beschrieben werden musste: Inwiefern ist es der Zielsprache ähnlich; inwiefern ist es anders? (vgl. Clyne 1968; Orlovic-Schwarzwald 1978).

Phase 2: Gastarbeiterdeutsch als soziolinguistisches Phänomen: Welche extralinguistischen Faktoren haben einen Einfluß auf den ungesteuerten Spracherwerb? (vgl. Dittmar 1975).

Phase 3: Gastarbeiterdeutsch als interaktionelles Problem und Produkt: Wie beeinflussen Kommunikationsverfahren zwischen Muttersprachlern und Nicht-Muttersprachlern den Erwerbs- und Kommunikationsprozess? (vgl. Kutsch/Desgranges 1985).

Seit der Mitte der achtziger Jahre konzentrierte man sich auf Prozesse der Kommunikation und kommunikativen Interaktion. Zum Beispiel fingen Dittmar, Klein, Rieck und andere, die mit dem Heidelberger Forschungsprojekt Pidgindeutsch verknüpft waren, an, sich weniger mit Sprachfehlern zu befassen und sich mehr mit Fragen der expressiven Äquivalenz oder Defizienz auseinanderzusetzen. Und daher betonte man mehr die Interaktion

zwischen Deutschen und ausländischen Arbeitsimmigranten und die Funktionalität oder Dysfunktionalität der Kommunikation zwischen Immigranten und Muttersprachlern.

Die Arbeiten, die in den letzten 10 Jahren über Aussiedlerdeutsch entstanden sind, stehen in der Tradition dieser interaktionellen Studien. Die Untersuchungen Berends (1998) und Mengs (2001) behandeln vor allem die Anpassungsprozesse zwischen den zugezogenen Aussiedlern (Erwachsenen und Kindern) und den in Deutschland geborenen Einheimischen. Berends (1998) Studie, „Sprachliche Anpassung“, betont vor allem Anpassungsfähigkeit und -willen der Russlanddeutschen sowie Aspekte des Sprachwandels von Kolonial- zu Standard- oder Lokalsprache.

Diese Studien sind nicht nur für das Studium des Aussiedlerdeutschen wichtig; sie sind auch linguistisch-methodisch gesehen innovativ. Methoden wie Sozialnetzwerkforschung sind seit der Arbeit von den Milroys in den 80er Jahren in der Soziolinguistik ganz geläufig geworden. Aber Berend und Meng haben zusammen mit anderen ein Modell der sozialen Netzwerke entwickeln können, das uns die dynamische Natur der Integration und des Sprachwandels besser verstehen lässt.

Obwohl man jetzt sehr viel über Gastarbeiterdeutsch und Aussiedlerdeutsch weiß, ist die Frage, ob und inwieweit Gastarbeiterdeutsch und Aussiedlerdeutsch sich voneinander unterscheiden, noch nicht wissenschaftlich erforscht worden. Die Ausgangsbedingungen der beiden Sprachgruppen sind recht unterschiedlich. In der folgenden Tabelle habe ich einen ersten Versuch unternommen, die verschiedenen Startpositionen zusammenzufassen :

Gastarbeiterdeutsch	Aussiedlerdeutsch
ist in der ersten Generation keine Erstsprache oder Muttersprache;	Deutsch ist die erste (Mutter-)Sprache von vielen aber nicht allen Russlanddeutschen, obwohl die Varietät und das Niveau der sprachlichen Kompetenz stark variieren können;
wird von Arbeitsimmigranten gesprochen, die keine formelle Sprachschulung in dieser Sprache gehabt haben, und die manchmal in der Erstsprache Analphabeten sind, obwohl es auch sehr sprachbegabte Immigranten gibt, die in ihrer Erstsprache und im Deutschen literarisch sehr aktiv sind, auch in der Erstgeneration;	der Sprecher kann – je nach Herkunftsregion und/oder Alter – Deutschunterricht gehabt haben oder auch nicht;
weist sprachliche Interferenz von der ersten Sprache auf, besonders auf phonologischer Ebene; die Interferenz gründet in einer Erstsprache, in der der Sprecher normalerweise hochkompetent ist;	die sprachliche Interferenz kommt normalerweise aus dem Russischen, es spielen aber auch verschiedene Dialekte und verschiedene Ebenen von Sprachkompetenzen im Russischen eine Rolle;
tendiert zu Fossilisierung, besonders bei Erwachsenen;	der Basisdialekt kann stark variieren, obwohl er normalerweise deutlich als ein Dialekt des Deutschen erkennbar ist;
Kinder lernen die lokale Sprachvarietät innerhalb von einer Generation oder zwei, und Kinder der dritten Generation haben meistens Deutsch als die dominante Sprache;	die Kinder variieren von vollkommenen Muttersprachlern im Deutschen zu russischen Muttersprachlern;

Sprecher aus der ersten Generation identifizieren sich mehr mit dem Ursprungsland und nicht mit Deutschland; und daher wird die integrative Motivierung erschwert, was zu früher Fossilisierung der Deutschkenntnisse führen kann;	die Kinder variieren von vollkompetenten Muttersprachlern im Deutschen zu russischen Muttersprachlern, die über gar keine Deutschkenntnisse verfügen und sich exklusiv mit Russland identifizieren; für letztere ist daher auch die Integration in die deutsche Gesellschaft erschwert;
die Zielsprachenmodelle sind modern und meistens regional;	in den Herkunftsgebieten war das sprachliche Modell normalerweise eine koloniale Varietät des Deutschen;
Gastarbeiter können aus verschiedenen Gründen als Nichtdeutsche auffallen.	obwohl die Russlanddeutschen rechtlich betrachtet Deutsche sind, können sie auch aufgrund kultureller Unterschiede auffallen.

Im Ganzen gesehen vermute ich, dass die zugrunde liegenden linguistischen Merkmale der Lern- und Anpassungsprozesse in beiden Dachgruppen fast identisch sind, und dass sich die Varianten der Aussiedler- und Gastarbeiter-sprache nur im Detail unterscheiden. Genauere Aussagen erfordern weitergehende wissenschaftliche Untersuchungen.

Das Interesse an der Identität von Immigranten ist das Thema, das Linguisten, Soziolinguisten und Nicht-Linguisten vielleicht zusammenbindet. Wenn wir uns abschließend einem Gespräch zwischen einem Ethnologen, der in Niedersachsen von Dorf zu Dorf herumreiste, um Märchen und Volkslieder zu sammeln, und Helmut, dem 15-jährigen Sohn einer Familie aus Bessarabien, der viele Lieder und Erzählungen in dem Schwäbischen Dialekt, den man in Bessarabien gesprochen hatte, wiedergeben konnte, zu (vgl. Lehmann 1991, S. 71-72).

C: Kannst du mal ein schwäbisches Gedicht sagen?

H: Nee.

C: Nee, das kannst du nicht? Erzähl mal auf Schwäbisch, was du werden willst. Weißt du das schon?

H: Nee.

C: Erzähl mal hier vom Dorf etwas. Kannst du das mal auf Schwäbisch erzählen? Sage mal ein paar Worte, ob du das kannst. Wie groß ist Lünninghausen?

H: Ja, Lünninghausen ist zwei Kilometer lang und hat 200 Einwohner.

C: Auf Schwäbisch! – Erzähl es auf Schwäbisch! – Oder: Wieviel Kinder seid ihr in der Schule?

H: Ja, vierzig ungefähr.

C: Das ist aber doch nicht Schwäbisch, was du da sagst. – Nun erzähl mal etwas von den Pfadfindern! – Kannst du Plattdeutsch?

H: Ja, dat war voriges Jahr im September, dat war clock sieben, wenn das losfährt. Und gegen zehn ist de Zug ankommen, das wi no Bremerhaven hinführt.

C: Ja, das war Plattdeutsch! Nun erzähl dasselbe noch mal auf Schwäbisch.

H: Ja, das war voriges Jahr im September. Da sind wir morgens um sieben Uhr in Worpsswede losgefahren, ungefähr 16 Mann, und wie wir in Osterholz gewese sin, henn wir auf de Zug gewart, ist der komme und sind wir nach Bremerhave fahre.

Dieses Gespräch stammt aus dem Jahre 1957 und wurde von dem Ethnologen Alfred Cammann geführt. In diesem Dialog sehen wir in Mikroskala viele der Hauptprobleme, die uns heute noch als Soziolinguisten beschäftigen.

Die Frage der Identität ragt aus diesem Textabschnitt heraus. Weil wir alle die Arbeiten Eriksons und Meads anerkennen, liegt uns Soziolinguisten eher die Arbeit Irving Goffmans am Herzen. Es ist uns wichtig, die transaktionale Natur der Identität zu erforschen, die kontextimmanent und von Angesicht zu Angesicht mit den Interlokutoren ausgehandelt wird. Dazu kommen auch wichtige Fragen der Macht- und Solidaritätsbeziehungen (vgl. beispielsweise die Arbeiten von Brown, Brown/Ford und Brown/Gilman in den USA oder Hallidays sowie neuerdings Faircloughs in Großbritannien).

Im obigen Gespräch konnte Helmut, der als junges Schulkind mit der Familie Bessarabien verließ, zeigen, wie er die Sprache auf der Basis von drei Grundidentitäten (mehr oder weniger überzeugend) manipulieren kann, die sein sprachliches Handeln anderen gegenüber beeinflussen. Erstens erscheint er als normalintelligenter (Nord)deutscher (er ist Lateinschüler), und spricht den Ethnologen auf Hochdeutsch an. Dieser Dialekt entspricht in etwa seiner nationalen Identität.

Zweitens deutet er eine Identität als Niedersachse an, das heißt, dass er eine Version des regionalen Platts spricht, was auf die Tatsache zurückzuführen ist, dass er im Gegensatz zum Rest der Familie den Hauptteil seines Lebens in der Gegend verbracht hat. Dies entspricht vielleicht seiner regionalen Identität. Drittens spricht er (wenn auch ungerne) Schwäbisch, oder eher die koloniale Variante des Schwäbischen, die die Familie ursprünglich in der deutschen Siedlung in Bessarabien gesprochen hat. Dies könnte wiederum seiner ethnischen Identität entsprechen.

Alle drei Identitäten sind heutzutage von großer Bedeutung – im Vergleich zu früheren Studien, in denen die Identität eines Individuums der Identität der Gruppe Platz machen musste. In letzter Zeit sind wir uns dessen viel bewusster und geben zu – ziehen sogar viel Nutzen daraus – dass Individuen viele Gesichter, viele Identitäten aufweisen. In diesem Gespräch ist es zum Beispiel auch bemerkenswert, dass die Identität als Pfadfinder ihre Wirkung auf das sprachliche Handeln des Jungen hat; das ist vielleicht eine für ihn bedeutsamere Gruppenidentität als die eines Aussiedlers.

War es nicht Nietzsche, der behauptete, die Deutschen würden nie genug davon haben, zu fragen, wer sie sind?

Literatur

- Berend, Nina (1998): Sprachliche Anpassung: eine soziolinguistisch-dialektologische Untersuchung zum Rußlanddeutschen. Tübingen.
- Berend, Nina/Jedig, Hugo (1991): Deutsche Mundarten in der Sowjetunion. Marburg.
- Bodemann, U. Michael/Ostow, Robin (1975): Lingua Franca und Pseudopidgin in der Bundesrepublik Deutschland: Fremdarbeiter und Einheimische im Sprachzusammenhang. In: Klein, Wolfgang (Hg.): Sprache ausländischer Arbeiter. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, 18, S. 122-146.
- Brown, Roger W. (1973): A First Language: The Early Stages. Cambridge, MA.
- Brown, Roger W./Ford, Michael (1961): Address in American English. Journal of Abnormal and Social Psychology, 62, S. 375-385.
- Brown, Roger W./Gilman, Arthur (1961): The pronouns of power and solidarity. In: Sebeok, Thomas A. (Hg.) Style in Language, S. 235-276. Cambridge, MA.
- Clyne, Michael (1968): Zum Pidgindeutsch der Gastarbeiter. Zeitschrift für Mundartforschung, 35, S. 130-139.
- Dittmar, Norbert (1975): Heidelberger Forschungsprojekt „Pidgindeutsch“: Zur Sprache ausländischer Arbeiter: Syntaktische Analysen und Aspekte des kommunikativen Verhaltens. In: Klein, Wolfgang (Hg.): Sprache ausländischer Arbeiter. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, 18, S. 78-121.
- Dulay, Heidi/Burt, Marina/Krashen, Stephen (1982): Language Two. New York.
- Erikson, Erik H. (1975): Dimensionen einer neuer Identität. Frankfurt a.M.
- Erikson, Erik H. (1982): Lebensgeschichte und historischer Augenblick. Frankfurt a.M.
- Erikson, Erik (¹⁸2000): Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze. Frankfurt a.M.
- Fairclough, Norman (1989): Language and Power. London.
- Fennell, Barbara A. (1997): Language, Literature, and the Negotiation of Identity. Chapel Hill, NC.
- Goffman, Erving (1975): Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation. Frankfurt a.M.
- Goffman, Erving (1979): Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt a.M.
- Goffman, Erving (1980): Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Frankfurt a.M.

- Goffman, Erving (1982): *Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien der öffentlichen Ordnung*. Frankfurt a.M.
- Goffman, Erving (⁴1983): *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München.
- Halliday, Michael A. K. (1978): *Language as a Social Semiotic*. Leeds/London.
- Hinnenkamp, Volker (1984): Eye-witnessing pidginization: structural and sociolinguistic aspects of German and Turkish foreigner talk. *York Papers in Linguistics*, 2, S. 153-166.
- Hinnenkamp, Volker (1990): „Gastarbeiterlinguistik“ und die Ethnisierung der Gastarbeiter. In: Dittrich, Eckhard J./Radtke, Frank-Olaf (Hg.): *Ethnizität*. Opladen. S. 277-298.
- Info-Dienst Deutsche Aussiedler. Hrsg. vom Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen. Bonn/Berlin.
- Klein, Wolfgang (1975) (Hg.): *Sprache ausländischer Arbeiter*. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, 18.
- Kutsch, Stefan/Desgranges, Ilse (1985): *Zielsprache Deutsch – ungesteuerter Erwerb*. Tübingen.
- Lehmann, Albrecht (1991): *Im Fremden ungewollt zuhaus. Flüchtlinge und Vertriebene in Westdeutschland, 1945-1990*. München.
- Mead, George H. (²1975): *Geist, Identität und Gesellschaft*. Frankfurt a.M.
- Meisel, Jürgen M. (1975a): Ausländerdeutsch und Deutsch ausländischer Arbeiter: zur möglichen Entstehung eines Pidgin in der BRD. In Klein, Wolfgang (Hg.): *Sprache ausländischer Arbeiter*. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, 18, S. 9-53.
- Meisel, Jürgen M. (1975b): Der Erwerb des Deutschen durch ausländische Arbeiter: Untersuchungen am Beispiel von Arbeitern aus Italien, Spanien und Portugal. *Linguistische Berichte*, 38, S. 59-69.
- Meisel, Jürgen M. (1977): Linguistic simplification: a study of immigrant workers' speech and foreigner talk. In: Corder, Stephen Pit/Roulet, Eddy (Hg.): *The Notions of Simplification, Interlanguages and Pidgins and their Relation to Second Language Pedagogy: Actes du 5ème Colloque de Linguistique Appliquée à Neuchâtel, 20-22 May 1976*. Liebefeld/Bern. S. 88-113.
- Meisel, Jürgen M. (1983): Strategies of second language acquisition: more than one kind of simplification. In: Andersen, Roger N. (Hg.): *Pidginization and Creolization as Language Acquisition*. Rowley, MA. S. 120-157.

- Meng, Katharina (2001): *Russlanddeutsche Sprachbiografien. Untersuchungen zur sprachlichen Integration von Aussiedlerfamilien. Unter Mitarbeit von Ekaterina Protassova.* Tübingen.
- Milroy, Lesley (1980): *Language and Social Networks.* Baltimore.
- Orlovic-Schwarzwald, Marija (1978): *Zum Gastarbeiterdeutsch jugoslawischer Arbeiter im Rhein-Main Gebiet: Empirische Untersuchungen zur Morphologie und zum ungesteuerten Erwerb des Deutschen durch Erwachsene. Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung, 2.* Wiesbaden.
- Rieck, Bert-Olaf (1989): *Natürlicher Zweitsprachenerwerb bei Arbeitsimmigranten: eine Langzeituntersuchung.* Frankfurt a.M.
- Schumann, John (1978): *The Pidginization Process: a Model for Second Language Acquisition.* Rowley, MA.
- Skinner, Burrhus Frederic (1966): *Science and human behavior.* New York.